

# Europa - Kontinent der Revolutionen

## KANN EINE ÄSTHETISCHE BILDUNGSREFORM EUROPA ZU EINER NEUEN DEMOKRATISCHEN BETEILIGUNGSKULTUR FÜHREN?“

*Die europäische Geschichte ist reich an Revolutionen. Die dunklen Seiten der Französischen Revolution (Terror), das Arbeiterelend der Industriellen Revolution oder heute die absehbaren Folgen der digitalen Revolution bewegen Menschen, gewaltfreie Wege für einen Wandel zu nachhaltigeren Lebensbedingungen zu suchen. Kann Bildung hier im Sinne von Friedrich Schillers Aussage, dass der Weg zur Freiheit über die Schönheit führe, ansetzen? Kann eine ästhetische Bildungsreform einen kreativen Prozess in Bewegung bringen, in dem jeder Mensch ein Künstler ist (Joseph Beuys) und so eine neue demokratische Beteiligungskultur in Europa in Gang setzen?*

**von Wolfgang Zumdick**

Der Begriff der Revolution ist vielfältig und nicht eindeutig definiert. Man spricht von politischer, industrieller, wissenschaftlicher und technischer Revolution. Doch gibt es auch Revolutionen des Geistes? Umstülpungen in der geistigen Welt, die gleichsam das, was wir als Revolution bezeichnen, erst generieren?

Oder besser gesagt, wenn es die Einstellung der Menschen ist, die Revolutionen bewirkt – und ich beziehe hier ausdrücklich auch die materielle Not oder die Unterdrückung von Freiheiten mit ein, die in den meisten Fällen in der Vergangenheit zu den bekannten Revolutionen geführt hat – dann hat hier auch jede Revolution ihren Ursprung.

Wenn Marx und spätere Marxisten behaupteten, Revolutionen werden durch Not, Elend und

Ausbeutung bewirkt, dann ist das zwar richtig, aber eben immer auch nur eine Teilwahrheit. Revolutionen müssen nicht zwangsläufig aus der Not entstehen, denn Revolutionen entspringen zunächst dem Willen zur Änderung und Veränderung und dieser generiert sich aus unseren inneren Apparaturen: dem Fühlen, Denken und Wollen.

Wenn wir also die Frage nach Revolutionen stellen, sollten wir zunächst das Motiv oder die Motivationslage und die Ausgangsbedingungen, die zur Umwälzung führen, unter die Lupe nehmen. Waren es in der französischen Revolution die Missernten und der Hunger der Bauern und des städtischen Proletariats auf der einen Seite sowie die politische Unfreiheit des aufstrebenden Bürgertums auf der anderen Seite, das sich in den Schriften

der philosophischen Vordenker der Revolution äußerte, so war es im Fall der russische Revolution schon komplexer. Hier waren es nicht nur ein völlig überkommenes autoritäres und unterdrückerisches Regierungssystem und parallel dazu Krieg und Hunger, die zu Aufständen der Bauern, der Industriearbeiter und von Teilen des Militärs führten, hier waren es vor allem die ideologisch bestens vorbereiteten und straff organisierten marxistisch-leninistischen Kader, die schließlich die Richtung bestimmten, in die die Unzufriedenheiten und Aufstände dann schließlich führten.

Diese zwei geschichtsmächtigen, aber auch viele andere politische, soziale und wirtschaftliche<sup>1</sup> Revolutionen hatten ihren Grund in Systemen, die dem Anspruch nach Auskommen und Wohlstand, Freiheit und sozialer Gerechtigkeit nicht mehr entsprachen.

Man suchte nach einer Veränderung und eine übergroße Mehrheit der Bevölkerung wünschte sie herbei, aber man war sich in den meisten Fällen zum einen nicht darüber klar, wie sie herbeigeführt werden könne und vor allem auch nicht darüber, wie denn die angestrebte Alternative zu der bestehenden Ordnung aussehen könne. Diese tendenzielle Offenheit gegenüber dem, was man konstruktiv den Ancien Regimes entgegensetzen wollte, diese Fragwürdigkeit und Befragungswürdigkeit des Neuen, das das Alte ersetzen sollte, barg gleichzeitig auch schon die Problemzonen der künftigen politischen und sozialen Ordnung in sich.

<sup>1</sup> und im übertragenen Sinn auch wissenschaftliche Revolutionen. So erfährt die Robotik aktuell nicht zuletzt durch den Fachkräftemangel im Gesundheitsbereich einen Schub, der der Idee entspringt, dass viele Arbeiten im Pflegebereich, die heute von Menschen ausgeführt werden, in Zukunft auch durch Roboter erledigt werden können.

Fast alle Revolutionen zeigen, dass nach dem anfänglichen Enthusiasmus oft sehr schnell der Kater folgte: in der französischen Revolution waren es ausufernde Kriege und zunächst die Rückkehr des Ancien Regime. In der russischen Revolution eine kommunistische Gewaltherrschaft, die sich nicht nur über das Sowjetreich und weite Teile Europas zog, sondern auch fast alle anderen Kontinente erfasste. Oft, wie im Falle Kubas, Nicaraguas oder El Salvadors oder auch vieler asiatischer und afrikanischer Staaten, schlugen die emphatischen Freiheitsbekundungen schnell in diktatorische Maßnahmen um, die meistens mit der Bekämpfung der alten Eliten und Verhältnisse begründet wurden, ebenso schnell aber auch in neue autoritäre Strukturen mündeten.

Es gibt also eine Art inneren Mechanismus, der viele Revolutionen kennzeichnet. Am Anfang steht der Wille nach Änderung und Verbesserung. Es folgt eine Phase des Kampfes, die viel Leid heraufbeschwört und ebenso viel Hass und Aggressionen erzeugt. Dann folgt die Phase der Konsolidierung, in der neue Strukturen entwickelt und aufgebaut werden, die oft gleichzeitig aber wiederum Zwangsmaßnahmen nach sich ziehen, um sie auch durchsetzen zu können. Hier ist gleichzeitig auch schon eine latente Destabilisierung des neuen Systems implizit, da das Neue nicht automatisch alle Menschen zufriedenstellen kann. Auch weil es bei solchen Veränderungen meist um massive Umschichtungen, Verluste und auch zu viel Leid und daraus entspringenden Revanche-Gedanken kommt. Dem Allem muss sich eine Revolutionsregierung stellen und, wie gesagt, resultierte oft gerade aus diesem Zusammenhang neue Gewalt und neues Leid.

Ein wenig ist es so wie in der griechischen Sage der Hydra. Der Kopf der Schlange wird abgeschlagen, jedoch aus ihm wachsen zwei neue

und das System aus Leid, Unfreiheit und Not reproduziert sich oftmals sogar noch in einem steigenden Maß.

Was aber heißt das für unsere Zeit? Wir befinden uns ja wieder in einer Art vorrevolutionären Zeit. Vor allem die Klimakrise und die durch sie und die in der Ukraine und im Nahen Osten wütenden Kriege ausgelösten Migrationsströme, die die neuen zerstörerischen Wetterphänomene orchestrieren und begleiten, schaffen in westlichen Gesellschaften Umbrüche, die es in dieser Form und Radikalität noch nicht gab. Vor allem das Erstarren rechtsextremer Kräfte und neuer, nationalistischer Parteiengruppierungen bedrohen die westlichen Demokratien in einem Maße, wie wir es bislang wenig kannten. Nebenbei gesagt war es interessanterweise gerade Österreich, wo in Europa eine erste rechtsnationalistische Partei erstarkte und zum Vorbild und Muster all jener zum Teil rechtsextremen Gruppen wurden, die heute in ganz Europa auf dem Vormarsch sind.

In dieser extrem aufgeheizten, gleichsam vorrevolutionären Phase gilt es meiner Meinung nach daher auch, einen besonders kühlen Kopf zu behalten und zu fragen, welche Möglichkeiten es in einer solchen gefährlichen Ausgangslage gibt.

Versucht man eine politische Feldanalyse, so stellt sich die Situation etwa folgendermaßen dar: Die zusehends schwächer werdenden ehemaligen Regierungsparteien sehen sich mit wirtschaftlichen, sozialen, politischen und ökologischen Herausforderungen konfrontiert, denen sie mit den ihnen zur Verfügung stehenden Instrumentarien zu beherrschen versuchen. Die Krisen sind allerdings so komplex, dass es keine einfachen Lösungswege und -muster gibt und sie gleichzeitig auch immer wieder – wie etwa im Fall von Corona oder der Transformation der Industriegesellschaft auf Klimaneutralität

– Verlierer erzeugt und Verlustängste schüren, die selbst wiederum der Nährboden für kurzfristige Heilsversprechen sind.

Parallel dazu radikalisieren sich – wie jüngst in Frankreich – in vielen Metropolen gerade junge Menschen und begehren gegen staatliche Institutionen auf. Mir scheint, dass sich in der Wut, die sich in diesen Revolten äußert, sehr viel Wut auch auf die Welt der Erwachsenen äußert, die es nicht verstehen, mit den großen Herausforderungen, vor denen die Menschheit steht, verantwortungsvoll und angemessen umzugehen.

So bietet der Staat in den meisten europäischen Nationen einem großen Teil der Heranwachsenden keine angemessenen Zukunftsaussichten auf einen Beruf und ein Privatleben, das ihnen ein ausreichendes Einkommen und ein sinnerfülltes Leben ermöglichen kann. Gleichzeitig gibt es einen großen Mangel an Arenen, in denen sie neue und angemessene Formen der Partizipation erfahren können, in denen sie Demokratie erleben und erlernen können. Arenen, in denen sie Formen der Kooperation oder auch der demokratischen Auseinandersetzung kennenlernen, in denen es um das bessere Argument und die bestmögliche Lösung und nicht um persönliche oder politische Aversionen geht.

### *Wie werde ich Demokrat:in?*

Hier eröffnet sich meines Erachtens ein Feld, das demokratische Gesellschaften besser bestellen sollten. Darin liegen Möglichkeiten, eine Hinwendung – nicht nur der Jugend – zu undemokratischen und autoritären Strukturen zu vermindern. So brauchen wir nicht nur in den Schulen und anderen Bildungseinrichtungen, sondern auch an anderen Orten wie beispielsweise Betrieben, Kultureinrichtungen

oder Behörden Zonen, in denen junge Menschen lernen können, was es heißt, ein/e Demokrat:in zu sein, was es bedeutet, zuhören zu können und Argumente hin und her zu bewegen, was es bedeutet, sich selbst nicht ganz so wichtig zu nehmen und dadurch wichtiger zu werden, was es bedeutet, dem anderen zuzustimmen, auch wenn man ihn oder sie gar nicht mag, was es bedeutet, sich der eigenen Eitelkeiten, Vorurteile und festgefügtten Denk- und Verhaltensweisen bewusst zu werden. Nicht um sie zu bekämpfen, sondern um mit ihnen bewusster umgehen zu lernen und um zu verstehen, dass wir viel offener, freier und durchlässiger in unserem Denken, Fühlen und Handeln sind, als wir vermuten.

Das alles braucht viel Zeit und Praxis. Und es braucht Räume, in denen wir uns der eigenen Stärken und Schwächen bewusst werden und uns selbst begegnen können. Wir können uns gerade dann zu mündigen, wachen und solidarischen Staatsbürger:innen entwickeln, wenn man uns die Möglichkeiten bietet, uns einerseits als Partizipierende und Akteur:innen, andererseits aber auch als Zuhörende und Lernende zu erleben. So können wir am besten erfahren, dass es keine einfachen Antworten gibt und Demokratie eine anspruchsvolle Sache ist, aber auch eine Sache, an der wach zu werden sich lohnt. An der wir lernen können, welche Freude es machen kann, eine Sache gemeinsam zu durchdenken und nach Lösungen zu suchen, gemeinsam etwas aufzubauen und sich daran zu erfreuen, wenn es funktioniert. Oder etwas neu zu denken, wenn es an der ein oder anderen Stelle hapert, und es neu zu justieren, um es allmählich in eine Form zu bringen, in der es dann vielleicht nicht alle, aber doch eine große Mehrheit überzeugen kann. Kurz gesagt: Demokratie ist immer auch eine Formfrage. Eine Frage, die auch ein hohes ästhetisches Können

verlangt: Ein Gefühl für Form, Maß und Proportion.

Ein Beispiel: Wenn wir nach langem Erwägen und Hin- und Herbewegen eines Problems eine Lösung gefunden zu haben meinen, dann kommt es auch darauf an, wie wir unsere Lösung präsentieren, sprich darstellen und versprachlichen können.

So müssen politische Akteur:innen lernen, Entscheidungen in einer Form zu präsentieren, die ihre Komplexität und Widersprüchlichkeit zeigt und gleichzeitig auch, auf welchen Annahmen und Prämissen diese Entscheidungen fußen. Sie müssen ebenso Risiken und Problemzonen benennen, wie auch Fehler eingestehen und neu justieren können. Ebenso wird von der demokratischen Opposition erwartet werden müssen, dass sie konstruktiv agiert, sprich auf Fehler und Versäumnisse hinweist, ohne zu agitieren, zu übertreiben oder gar Falschaussagen oder Halbwahrheiten zu verbreiten, wie es in politischen Zusammenhängen nach wie vor gang und gäbe ist.

Vielleicht ist gerade dies die größte Bewährungsprobe und Baustelle, vor denen unsere Demokratien stehen. Parteien sind im Verlauf des 19. und 20. Jahrhunderts vor allem als Vertreterin von Interessengruppen entstanden und repräsentieren im weitesten Sinne noch heute die Interessen spezifischer Gruppen, obwohl doch ihr Anspruch auf die Vertretung aller zielt. Dementsprechend gleicht die Performance der Parteien in der Regel den Kämpfen in einer Arena, die nur jene gewinnen können, denen a) die besten Finanzen, b) die klügsten Köpfe, c) die besten Rhetoriker:innen und schließlich d) die attraktivsten und charismatischsten Gestalten zur Verfügung stehen.

Parteiendemokratie hat so gesehen immer noch viel zu wenig mit

Austausch und Begegnung und stattdessen viel zu viel mit Kampf und Pose zu tun. Das muss sich ändern. Denn das Beispiel, das uns in den demokratischen Arenen geboten wird, ist gerade für die junge Generation extrem unattraktiv.

Insofern wäre es geboten, Zonen einer echten demokratischen Begegnung zu gründen, wie sie beispielsweise in Kunst und Wissenschaft der Sache nach bereits existieren. In der Kunst geht es um die höchst individuelle Suche nach der passenden Form für ein Sujet, in der Wissenschaft um die Suche der Gesamtheit der Wissenschaftler:innen nach neuen Erkenntnissen, Entwicklungen und Darstellungsweisen, um die Welt Stück für Stück klarer und besser in Experiment und Gedanken zu erfassen. Dabei stehen weniger die Interessen der Akteur:innen als die Sache selbst im Vordergrund. Das heißt allerdings nicht, dass es in zweiter Linie auch in Wissenschaft und Kunst um Macht und Einfluss geht, aber doch eben in weitaus weniger Maßen, als in der Politik.

Von beiden, von Kunst und Wissenschaft, können meiner Meinung nach Demokrat:innen lernen. Vor allem auch darin, unprätentiös mit sich selbst und mit anderen zu kommunizieren.

So gesehen benötigen wir Demokratieschmieden, in denen Menschen lernen können, wie sie sich selbst und die Welt besser erkennen, erleben und erfassen können. In denen der Umgang miteinander durch Praxis gelernt und eingeübt wird und das demokratische Ich sich festigen kann. In denen erfahren wird, dass Probleme vielschichtig, multidimensional und multiperspektivisch sind: Jede und jeder schaut ein wenig anders, mit einem anderen Hintergrund und einer anderen Geschichte auf das scheinbar gleiche Phänomen. Dadurch unterscheidet sich für uns die Welt. Wir sollten jedoch lernen,

dass dies keinen Mangel, sondern Reichtum bedeutet und Multiperspektivität nicht als Konkurrenz zu unserer eigenen Sichtweise sehen, sondern als Ergänzung und Bereicherung. Denn die Realität – wenn es sie denn annäherungsweise gibt – setzt sich aus den Facetten und Zugangsweisen zusammen, mit denen die Vielen sie betrachten. Sie konkurrieren nicht, zusammen erst ergeben sie das vollständige Bild.

### *Soziale Gestaltung lesen lernen*

Dies haben vermutlich auch die beiden Protagonisten dieses Artikels, Friedrich Schiller und Joseph Beuys im Sinn gehabt, wenn sie der Kunst die Aufgabe zumaßen, die Menschen demokratiefähig zu machen.

Sie gingen dabei von ihrer eigenen Erfahrung aus. Jede äußere Transformation benötigt parallel dazu immer auch die Bereitschaft, sich mit den eigenen Antriebskräften zu befassen. Kunst ist im Kern eine Selbstbefragung. Es geht darum, in der Kommunikation mit der Welt, die uns umgibt, zu einem besseren Selbstverständnis zu kommen. Erst in der Begegnung mit dem Andern, mit anderen Menschen und der Natur erkennen wir, wer wir sind. Unser Ich bildet sich mit und an der Welt. Und in diesem Prozess verändert es diese in diesem Austausch immer wieder. Das Ergebnis nennen wir Geschichte.

Insofern ist es immens wichtig, diese Austauschformen zu beobachten, um sich selbst als Akteur:in in dem Geschehen wahrzunehmen. Und indem wir uns selbst in diesem Prozess immer besser verstehen lernen, schärft sich auch der Blick für die Form, das heißt es bildet sich ein Formbewusstsein heran, das uns zeigt, wie soziale Formen entstehen, wo und wie sie gelingen bzw. wo sie ungenügend sind

und somit soziale Hemmnisse darstellen. Anhand dieses sich herausbildenden Formbewusstseins können wir zugleich begreifen, wie und warum sich historische Formen herausbilden und transformieren und, wie oben beschrieben, immer wieder auch durch Revolutionen verändern.

### *Innere Bildung*

In der Kunst geht es also nicht nur um die Herausbildung der Weltwahrnehmung, sondern gleichzeitig immer auch um innere Bildung bzw. um die Dialektik und wechselseitige Beziehung zwischen diesen Austauschformen. Ich blicke in die Welt und nehme diese wahr. Gleichzeitig weiß ich aber auch, dass ICH es bin, der sie wahrnimmt, erfühlt und in ihr handelt.

Es geht also nicht um Bildung im traditionellen Sinne des Wortes, also um reinen Wissenserwerb, sondern darum, wie sich im Blicken auf das Andere auch das Innenleben verändern kann und verändert.

Soll es zu einer solchen Veränderung kommen, sind zunächst einmal Teilnahme und Interesse nötig. Bildung darf nicht als abstraktes und interesseloses Lernen begriffen werden, sondern sie sollte Impulse bei den Lernenden auslösen, sich mit etwas vertieft zu beschäftigen. Denn nur diese tiefere, den ganzen Menschen berührende Begegnung, kann sie dazu bewegen, im Sinne des Wortes zur Welt zu kommen und sie im besten Sinne zu erleben. So wird sich am besten jenes innere Gleichgewicht in der Bewertung von politischen Zusammenhängen ergeben, die uns Menschen demokratiefähig macht.

Und daher geht es in der Kunst im Kern um die Verwandlung und Steigerung des Blicks auf die uns umgebende natürliche und soziale Welt: Es geht um die Ausbildung

des Gefühlslebens: der Fähigkeit mitzuerleben, mitzufühlen und, um ein Modewort aufzugreifen, empathisch zu sein.

Es geht um Veränderungen im Denken: In welcher Form denken wir über die Welt? Wir sind Wesen, die ihr eigenes Denken anschauen und betrachten können und nehmen auf diese Weise wahr, welche Konsequenzen und Auswirkungen die eigenen Einstellungen, Bewertungen und Urteile auf unsere Mitwelt haben. In dem Moment, in dem wir uns dessen gewahr werden, wird es auch möglich, dieses Denken selbst auch einmal in Frage zu stellen.

Und schließlich geht es darum, zu beobachten, welche Handlungen unser Denken bewirkt. Welche Gefühle und welches Denken bestimmen unser Handeln? Welche Bedürfnisse und Vorstellungswelten bestimmen unsere Ziele? Erst wenn wir wissen, was uns unbewusst leitet und bestimmt, können wir selbstbestimmt und aus innerer Freiheit unsere Ziele und unser Handeln klar definieren.

### *Verfremdungen*

Mit einem auf diese Weise geschärften Bewusstsein werden die kleinen und großen Misereen, in denen man steckt, sehr viel klarer. Auch hier bietet die Kunst viele Ansätze: Bertolt Brecht beispielsweise wandte die Technik der Verfremdung an, andere wiederum wählen den Weg, dem Bedrohlichen durch Humor oder Ironie zu begegnen.

So entdämonisierte Charlie Chaplin in seinem Film *Der große Diktator* Adolf Hitler auf eine meisterhafte Weise, etwas, das aktuell bei dem deutsch-russischen Autor Wladimir Kaminer durchklingt, wenn er Wladimir Putin in einem Interview als einen Garagen-Rentner bezeichnet, was mich sehr angesprochen hat:

Putin ist ein Garagenrentner, also ein Mensch, der eigentlich schon das Rentenalter erreicht hat, sich aber noch total fit fühlt. Das große Thema der Garagenrentner ist die Geopolitik. Sie sitzen in Russland auf der Bank hinter der Garage und sagen: »Der Amerikaner ist frech geworden. Das kann man sich doch nicht gefallen lassen.« Dann machen sie sich noch eine Flasche Bier auf.

Leider ist das Geplauder eines einseitig gebildeten, soziopathischen Garagenrentners zur Weltpolitik geworden, die nun den ganzen Planeten gefährdet. Er will Russland, das große Land, das quasi aus der Geschichte rausgeschmissen wurde, wieder groß und stark machen. Er will, dass alle dieses Imperium akzeptieren und Angst vor ihm haben. Das hat furchtbare Folgen. Wie soll die heutige Welt mit einem solch komischen Imperium umgehen? Man kann gegenüber diesem Imperium viele Gefühle entwickeln: Ekel, Hass, Gleichgültigkeit. Aber so ein Ding in der unmittelbaren Nachbarschaft zu haben, das von sich denkt, im Meer der Verdorbenheit und der im Untergang begriffenen kapitalistischen Staaten das letzte Bollwerk des Abendlandes und der Moral zu sein, das ist doch irre! Er lebt nicht im realen Russland. Das reale Russland ist ja schon jetzt sehr kaputt. In Putins Illusion ist er der von Gott auserwählte Herrscher, der zum Erfolg verpflichtet ist. Dabei spielt es keine Rolle, ob die Ukraine jetzt ein paar Quadratkilometer zurückerobert oder nicht. Putin kämpft ja nicht gegen die Ukraine. Er kämpft gegen den Westen, der ihn nicht wahrhaben und nicht auf Augenhöhe mit ihm

sprechen wollte.<sup>2</sup> Das ist zwar eine einfache und mit Sicherheit auch unterkomplexe Erklärung, aber sie trifft doch den Kern der Sache, indem sie den Diktator vermenschlicht und dadurch gleichzeitig entmachtet. Sie zeigt, wozu politische Systeme fähig sind, wenn sie nicht demokratisch legitimiert und gesteuert werden. Wir können lachen und so der Tragik etwas von ihrer Macht über uns nehmen. Wir können das Bild von einem gefährlichen Schurken und einem allgewaltigen Machtapparat dekonstruieren und uns so entlasten und wir werden dadurch innerlich freier. Räume entstehen, in denen wir darüber nachdenken können, was wir der Gewalt entgensetzen. Andere Erzählungen, um dieses etwas überstrapazierte Wort zu benutzen, werden möglich.

Auch Joseph Beuys hat diese Technik verschiedentlich angewandt, wenn er beispielsweise kurz nach dem Bau der Berliner Mauer den Rat gab, diese um fünf Zentimeter zu erhöhen – aus Proportionsgründen.

Friedrich Schiller appellierte, wie die Älteren unter uns durch zum Teil eher leidvolle Erfahrungen bei der Dramen-Lektüre erfuhren, an das moralische Bewusstsein der Menschen. Schiller ist der Inbegriff des Idealisten, der an das Gute in uns glaubt, wenn wir nur wahrhaftig und standhaft bleiben. Schillers Impuls wird dabei aber allzu oft missverstanden. Er sieht in der Moral des Menschen weniger einen Appell an moralische Gesetze in uns, wie sein großer Lehrer, Immanuel Kant es nannte, sondern er erlebte Moral als eine Freiheits- und eine Richtkraft, die Menschen innerlich frei machen

<sup>2</sup> (<https://www.suedkurier.de/ueberregional/politik/wladimir-kaminer-ueber-den-krieg-putin-ist-ein-garagenrentner;art410924,11680518#:~:text=Putin%20ist%20ein%20Garagenrentner%2C%20also,Der%20Amerikaner%20ist%20frech%20geworden%20zuletzt%20abgerufen:29.11.2023>)

kann, da sie sich auch gegen den größten Druck von außen für oder gegen etwas entscheiden können. Das richtige, moralische Handeln durchkraftet die Menschen, stabilisiert sie innerlich und versöhnt sie auf diese Weise mit dem Leben. Mögen die äußeren Widerstände auch noch so widrig sein, wir haben immer auch die Möglichkeit, Flagge zu zeigen und ihnen entgegenzutreten.

Auf die Figur des Helden, auf die Schiller dabei zurückgreift, schauen wir heute eher kritisch. Vermutlich, weil gerade die Figur des Helden selbst in vielen Fällen schuldig geworden ist. Aber es gibt auch so etwas wie den inneren Helden bzw. die innere Heldin. Denjenigen, der nicht im Kampf besteht, sondern denjenigen, der nach den eigenen Verfehlungen sucht und nicht davor zurückscheut, die Fehler zu benennen, zu bekennen und der oder die auch versucht, nach Wegen der Heilung dabei entstandener Wunden zu suchen.

Der und die neue und zeitgenössische Form des/der Held:in sind diejenigen, die in der Lage sind, sich selbst in ihrem Denken, Fühlen und Wollen so wahrzunehmen, dass sie sich selbst in Frage stellen können, Fehler kommunizieren sowie neue Wege im Austausch mit sich selbst und anderen finden.

Das alles kann die Kunst. Sie kann uns mit uns selbst berühren. Sie kann diese innere Richtung sein. Sie kann uns aber auch – wie im Fall von Charlie Chaplin – durch eine Perspektivenverschiebung in andere Räume und Haltungen versetzen. Wir lachen und

verschieben so unseren Blick und unsere Perspektive.

Und dies sind nur zwei von vielen anderen Techniken, die Kunst in ihrem Repertoire hat: Ob Impressionismus, Expressionismus, Realismus, Naturalismus, Idealismus, Romantik und wie die Denk- und Stilformen auch heißen. Sie alle bringen uns ein Stück näher zur Welt und damit auch zu uns selbst. Insofern ist die Kunst eine ästhetische Erzieherin und die ästhetische Erziehung ein geeigneter Weg, jene sozialen Sprünge und Evolutionen herbeizuführen, die von Revolutionen zwar immer erwünscht, aber selten genug auch herbeigeführt wurden. Kunst und künstlerische Erziehung können durchaus ein Mittel sein, um jene inneren Revolutionen zu bewirken, die unsere Welt zu einem friedlicheren Ort machen könnten, was nicht heißt, dass ich in ihr das Patentrezept sehe. Aber sie versöhnt uns mit uns selbst und mit der Welt und: Sie versöhnt uns sogar mit den eigenen Fehlern.

Denn, wie Joseph Beuys sagt: „... ich muss mich hineinbegeben, ich muss reinspringen, schwimmen lernt man nur im Wasser ... Dann wird man das erst einmal verbessern, was schlecht ist, und dann wird man es ganz umstellen, zu einem anderen, nicht zu einem Perfekten aber, sagen wir zu einem Wiederendgültigen. Aber lassen Sie uns nicht zu weit in die Zukunft vorgreifen. Ich würde immer empfehlen, nicht weiter als fünfhundert Jahre in die Zukunft zu sehen.“<sup>3</sup> ■

<sup>3</sup> (Volker Harlan (Hg.): Was ist Kunst. Werkstattgespräch mit Joseph Beuys. Stuttgart 1986, S.85.)

Den Auftakt der Vortragsreihe „Europa – Lernfeld kosmopolitischer Bildung. Zwischen globalen Krisen, nationalen Sackgassen und regionalen Perspektiven“ bildete das Bibliotheksgespräch am 5.10.2023 mit dem Aachener Philosophen Wolfgang Zumdick, der *Europa als Kontinent der Revolutionen* ins Gespräch gebracht hat. Er meinte, dass wir uns derzeit in einer *vorrevolutionären* Zeit befinden und betont die Wichtigkeit des Zuhörens. Er maß der Kunst an, Menschen demokratiefähig zu machen.

Dr. Wolfgang Zumdick, Philosoph, Kurator und Spezialist für Soziale Skulptur und das Werk von Joseph Beuys. Autor von internationalen Publikationen zur Geschichte der Philosophie sowie zur Kunst und Philosophie des 20. Jahrhunderts, Aachen.

